

Mangel und Hunger, Tote und Verletzte

Ludwigsburg Das Garnisonmuseum zeigt die unmittelbaren Auswirkungen des Krieges auf die Stadt. *Von Hilke Lorenz*

Ludwigsburg ist, wenn man die Geschehnisse des Ersten Weltkriegs betrachtet, nicht irgendeine Stadt. Als Garnisonsstadt war sie einer der Dreh- und Angelpunkte für die Mobilmachung der Soldaten. Da deren Zahl schnell die Unterbringungsmöglichkeiten in den Kasernen der Stadt übertraf, musste man in der Stadt sogenannte Bürgerquartiere schaffen. Und so war der Krieg gleich nach der Mobilmachung ganz direkt zu spüren. Der Stadtarchivar Wolfgang Läßle verweist in diesem Zusammenhang auf Berichte, in denen von tosendem Beifall und einer dichten Menschenmenge bei der Verabschiedung von Soldaten die Rede ist.

Schneider für Uniformen gesucht

Diese unmittelbaren Auswirkungen des Krieges auf das Ludwigsburger Stadtleben will eine Sonderausstellung der Militärgeschichtlichen Gesellschaft im Garnisonmuseum aufzeigen. „Die Garnisonsstadt im Großen Krieg“ ist der Titel. So wurden damals für die Einkleidung der Soldaten im August gelernte Schneider gesucht, um die Männer in einer passenden Uniform aufs Feld zu schicken. Und natürlich wurde aus der Garnisonsstadt schnell auch eine Lazarettstadt. Zwei Lazarette gab es. Die ersten Verwundeten, die in der Stadt eintrafen und versorgt wurden, waren Opfer der Kämpfe im Elsass.

Am 12. November 1914 beschloss der Gemeinderat dann, in Eglosheim ein Lager für Kriegsgefangene zu bauen. Gefangene wa-

ren auch auf dem Hohenasperg inhaftiert. Beim Bezug des Eglosheimer Lagers waren dort etwa 1000 Häftlinge untergebracht. Für insgesamt 3800 Insassen sei es ausgelegt gewesen, sagt Läßle. Am 10. Oktober 1918 sprechen die Listen von 8350 Kriegsgefangenen. Nach Läßles Recherchen waren in den fast vier Kriegsjahren, in denen es das Lager gab, dort mehr als 60 000 Gefangene untergebracht – Franzosen, Russen, Serben, Italiener, Belgier und Rumänen. In der Ausstellung ist einer der Essenspläne für das Lager ausgehängt. Darauf ist von Gurkensuppe und Graupen, Bohnen und Kartoffeln zu lesen. „Wahrscheinlich ist es den Ludwigsburgern in dieser Zeit nicht besser gegangen als den Kriegsgefangenen“, sagt Walter Wannewetsch, einer der Ausstellungsmacher, mit Blick auf die Ernährungslage. Alle haben gehungert.

Schnell machte sich der Bedarf an Munition und damit auch an den Rohstoffen Kupfer und Messing in der Garnisonsstadt bemerkbar. Es wurde gesammelt, die Lud-

wigsburger spendeten Töpfe und Pfannen. Der Rohstoffknappheit widmet sich einer der Ausstellungsteile. Auch in Ludwigsburg entstand am Arsenalplatz ein sogenanntes Nagelungsgedenkzeichen, mit dem Spenden gesammelt wurden. Denn für den Nagel, den man dort einschlagen durfte, musste man zahlen. Überhaupt zeugen die Dokumente von einer großen Opferbereitschaft und dem Durchhaltewillen der Zivilbevölkerung. „Der Mann im Krieg, die Frau im Haus, mit Gottes Hilf, wir halten aus“, ist eine dieser Durchhalteparolen.

70 000 Soldaten wurden entlassen

Auf die Anfangseuphorie in der Bevölkerung folgte die Niedergeschlagenheit durch den langen und verlustreichen Weltkrieg. In der neuen Sonderausstellung steht ein Foto von der jubelnden Verabschiedung der Soldaten einem Bild mit den abreisenden Kriegsgefangenen gegenüber.

Auch wurde in Ludwigsburg der Krieg abgewickelt. 70 000 Soldaten bekamen hier im Zuge der Demobilisierung im Winter 1918 ihre Entlassungsurkunden. 131 Offiziere und 4183 Unteroffiziere aus dem Ludwigsburger Infanterieregiment Nr. 121 überlebten den Krieg nicht.

DER GROSSE KRIEG IM KLEINEN

Ausstellung Die Sonderschau „Die Garnison Ludwigsburg im Großen Krieg“ ist von diesem Sonntag, 18. Mai, an bis 29. März 2015 zu sehen. Neben den Exponaten und Bildern gibt es auch Tondokumente – Lieder ebenso wie Reden sind abrufbar. Weitere Informationen im Netz: www.garnisonmuseum-ludwigsburg.de.

Öffnungszeiten Die Ausstellung ist mittwochs von 15 bis 18 Uhr und sonntags von 13 bis 17 Uhr geöffnet. Der Eintritt beträgt zwei Euro. Für Kinder unter zehn Jahren ist der Eintritt frei. *ilo*



Die Kriegsgefangenen in Eglosheim hatten eine eigene Lagerwahrung. Foto: factum/Granville